

Die Ordnung der Gesellschaft

Perspektiven der publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen im *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser* (1807-1865)

Alexandra Rabensteiner

Abstract

This paper explores journalistic descriptions of society in the German journal *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser* (1807-1865) and situates them within the »predisciplinary history« of social and cultural thought in the first half of the nineteenth century. After defining the text format of »journalistic descriptions of society« and outlining its meaning for the evolving bourgeoisie in German-speaking countries, this paper works out three characteristics of the genre based on case examples from the years 1807 (»Umriss von Tirol und den Tirolern«), 1836/37 (»Italienische Städtebilder«), and 1856/57 (»New York«): its publication context of the periodical press, its forms of observation and description of a changing society, and its position between journalism and science. The analysis demonstrates that social descriptions were a crucial part of the *Morgenblatt* during its almost 60-year existence and shows how the journal produced, reproduced, and arranged (knowledge of) a changing society from a bourgeoisie perspective.

Einführung

Im November 1806 veröffentlichte der *Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung* eine Ankündigung:

[Das] Morgenblatt für gebildete Stände wird [...] mit dem neuen Jahre 1807 erscheinen. Der Zweck dieses Tagblattes ist: eine Anstalt zu begründen, die mit Ausnahme jedes politischen Gegenstandes Alles umfassen soll, was dem gebildeten Menschen interessant seyn kann, und die also keine andere Tendenz haben wird, als diejenigen Kenntnisse zu verbreiten, welche zur geis-

tigen und sittlichen Kultur nothwendig sind, und auf dem Wege der Unterhaltung die angenehmste Belehrung gewähren. (O.A. 1806: XXXV)

Das *Morgenblatt für gebildete Stände* wurde vom Verleger Johann Friedrich Cotta (1764-1832) gegründet und in Tübingen und Stuttgart gedruckt, zwei (Klein-)Städten im Königreich Württemberg, im Südwesten von Deutschland.¹ Fast 60 Jahre – bis 1865 – erschien das Blatt, das ab 1837 den Namen *Morgenblatt für gebildete Leser* trug. Es konnte sich in einer Zeit halten, in welcher der Pressemarkt zwar florierte, viele Zeitschriften aber ebenso schon nach wenigen Ausgaben eingestellt wurden. Seine langjährige Existenz macht das Blatt zum Zeugen der großen gesellschaftlichen und politischen Umbrüche seiner Epoche, wie Revolutionen (zum Beispiel jene von 1848/49), Kriege (zum Beispiel die Koalitionskriege) und soziale Ausdifferenzierungen. All diese Veränderungen hatten nicht nur Auswirkungen auf die Zeitschrift, sondern schrieben sich trotz ihrer vermeintlich unpolitischen Position in diese ein. Die Ausrichtung des Blattes war antirevolutionär, aufklärerisch und neuhumanistisch (Fischer 2000: 10, 12). Es gehörte zum »Standardrepertoire der Lesegesellschaften«² (Fischer 2000: 10) und hat zur Konstitution des Bildungsbürgertums beigetragen (Ott 2000: 7).

In erster Linie war das *Morgenblatt* eine Bildungszeitschrift, der gegenwärtig vor allem eine literarische Bedeutung zugeschrieben wird. Bis heute bekannte Schriftsteller*innen der Zeit wie Annette von Droste-Hülshoff, Heinrich Heine und Jean Paul publizierten in der Zeitschrift. Neben literarisch als wertvoll geltenden Erzählungen und Gedichten findet sich im *Morgenblatt* mit wissenschaftlichen Abhandlungen, Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen, Reisebeschreibungen sowie Korrespondenzen aus der ganzen Welt ein »wahrhaft enzyklopädische[s] Programm« (Fischer 2000: 13). Bisher wenig wissenschaftliche Beachtung fand die Vielzahl von Beschreibungen gesellschaftlicher Phänomene. So kann das *Morgenblatt* nicht nur als Bezugspunkt für literaturwissenschaftliche Frage-

1 Deutschland war zu jener Zeit keine politische Einheit. Laut dem Historiker Jürgen Osterhammel existierte Deutschland jedoch als »Kulturnation« (2012: 4), die sich über eine gemeinsame Sprache definierte. Nachdem sich der Begriff »Deutschland« auch in den Quellen findet, soll er hier verwendet werden.

2 Lesegesellschaften etablierten sich ab Mitte des 18. Jahrhunderts als bürgerliche Institutionen. Ihr Ziel war anfangs Bildung als aufklärerisches Ideal und später auch Unterhaltung, vgl. dazu: Storim 2003: 301-303.

stellungen dienen, sondern bietet einen reichen Fundus für kultur- und wissenshistorische Zugänge.

Im vorliegenden Beitrag stehen diese »publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen«, wie ich sie nenne, im Zentrum. Das *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser* ist ein Sammelsurium unterschiedlicher Autor*innen, Stile, Themen und – nicht zuletzt – verschiedener Formen von Gesellschaftsbeschreibungen. Ähnlich wie die Zeitschrift selbst soll der Aufsatz eine Sammlung von Texten quer durch die Jahre sein. Ich betrachte die Zeitschrift und ihre Artikel als Produzentinnen und Distribuentinnen sozialen Wissens im 19. Jahrhundert. Im Fokus stehen also Wissensformate, die in einem außerakademischen Rahmen entstanden sind, sich aber gleichzeitig im Spannungsfeld zwischen Publizistik und Wissenschaft bewegten, wie nachfolgend aufgezeigt wird. Kommerzielle Medien wurden im 19. Jahrhundert zu einem Ort der Selbstbeobachtung, die ein Interesse an der eigenen Gegenwart der Leser*innen stillten und damit den im 19. Jahrhundert entstandenen »sozialwissenschaftliche[n] Dauerdiskurs [mitprägten], [der sich] [...] gegen Ende des Jahrhunderts an den Universitäten verankert[e]« (Osterhammel 2016: 57). Zeitlich schließt der Beitrag an die vom Soziologen Johan Heilbron als »predisciplinary history« bezeichnete Phase an, eine Zeit zwischen 1600 und 1850, in der, wie er für die Soziologie festhält, soziales Wissen vornehmlich von Schriftsteller*innen gestaltet wurde (Heilbron 1995: 3). In diesem Sinne analysiere und interpretiere ich publizistische Gesellschaftsbeschreibungen als ethnographische und soziographische³ Wissensformate und als Teil einer »Vorgeschichte« der Sozial- und Ethnowissenschaften unabhängig heutiger Fachgrenzen. Zwar prägt die eigene disziplinäre Verortung in der Europäischen Ethnologie weitgehend den Blick auf die Quellen, dieser wird jedoch erweitert durch die Berücksichtigung soziologischer und außereuropäisch-ethnologischer/kulturanthropologischer Publikationen.

3 Die Termini »ethnographisch« und »soziographisch« werden hier in ihrer wortwörtlichen Bedeutung verwendet als Beschreibung vom »Volk« bzw. der Gesellschaft. Worin die Unterschiede liegen und inwiefern sie einer institutionalisierten Ethnographie bzw. Soziographie ähneln, wird in den folgenden Kapiteln aufgezeigt.

Einleitend werde ich im Folgenden die publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen als Wissensformate⁴ definieren und kontextualisieren, bevor ich drei Fallbeispiele aus den Jahren 1807 (»Umrisse von Tirol und den Tirolern«), 1836/37 (»Italienische Städtebilder«) und 1856/57 (»Newyork«) präsentiere. Der Artikel beleuchtet sowohl die formalen Besonderheiten der publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen als auch ihre vielfältigen Perspektiven auf Gesellschaft und ihre Lebensformen, die am Ende des Beitrags noch einmal zusammenfassend betrachtet werden.

Publizistische Gesellschaftsbeschreibungen: Eine historische Einordnung

Publizistische Gesellschaftsbeschreibungen, ein Genre, das von der Literaturwissenschaftlerin Martina Lauster als Form »between observation and abstraction, entertainment and education, popular culture and science, journalism and high art, fragmentary and totalising views, commercial interest and the dissemination of encyclopaedic knowledge« (Lauster 2007: 1) definiert wird, wurden im 19. Jahrhundert in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern und in unterschiedlichen Medien veröffentlicht. Unter den Namen *sketches of manners*, *esquisses des mœurs* und *cuadros de costumbres* waren Beschreibungen von Gesellschaft und Lebensweisen in England, Frankreich und Spanien sowie seinen (ehemaligen) Kolonien bereits unter den Zeitgenoss*innen als literarisches Genre bekannt und wurden nach ihrer Blütezeit zumindest literaturwissenschaftlich aufgearbeitet.⁵ Lauster zeigt die Bandbreite des Genres auf, wobei sie sich auf englische und französische Beschreibungen in Serien wie *Heads of the People: Or, Portraits of the English* und *Les Français peints par eux-mêmes* zwischen 1830 und 1850 konzentriert. In den deutschsprachigen Ländern hingegen fehlen sowohl eine feststehende Genrebezeichnung als auch nationale Sammlungen gesellschaftlicher Beschreibungen: Der Grund liege in der fehlenden Hauptstadt der vielen kleinen und größeren deutschsprachigen Länder sowie einer strengeren Zensur, erklärt

4 Verstanden nach Michaela Fenske als »mediale, sinnlich-ästhetische Gestaltung von Wissen entlang spezifischer Regeln und Gepflogenheiten« (2011: 116), vgl. a. Schwab in diesem Band.

5 Vgl. dazu: Kuijk 2018; Lauster 2007.

Lauster (2007: 45-46). Nichtsdestotrotz lassen sich auch in den deutschen Ländern des 19. Jahrhunderts Formen der Auseinandersetzung mit dem Sozialen finden.⁶

Beschreibungen des Menschen in seinem soziokulturellen Umfeld sind kein Phänomen des 19. Jahrhunderts, erlangten in dieser Zeit in ihrer Ausführung dennoch eine Eigenart, die es vor dem Hintergrund sozialer, politischer und technischer Entwicklungen zu betrachten gilt. Gesellschaftspolitische Veränderungen – wie eine Bevölkerungsexplosion in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, die Ausdifferenzierung der Gesellschaft, die zunehmende Forderung nach politischem Mitspracherecht und der Wunsch nach einer eigenen Nation in den deutschsprachigen Ländern – führten zu wachsender Selbstbeobachtung und -beschreibung. Technische Entwicklungen förderten die Entstehung neuer Medien, die diesem Bedürfnis Ausdrucksmöglichkeiten boten (Osterhammel 2016: 25-26). Sinkende Papierpreise sowie bessere Druckkapazität und -qualität ermöglichten schließlich eine größere Verbreitung und schnellere Produktion von Zeitungen und Zeitschriften (Stöber 2014: 116) und lösten eine »journalistische Revolution« aus. Damit änderte sich auch die Art des Lesens: Statt intensives Studieren einiger weniger Schriften gewann privates Lesen von säkularen Texten zur eigenen Unterhaltung an Bedeutung (Wittmann 1999: 422-423). Zwar hatte die Alphabetisierung im beginnenden und mittleren 19. Jahrhundert noch längst nicht alle Bevölkerungsgruppen erreicht, im kulturellen Leben des aufsteigenden Bürgertums spielten Zeitungen (und Bücher) jedoch eine bedeutende Rolle (Wittmann 1999: 426-427). Für dieses wurde »[d]as gedruckte Wort [...] zum bürgerlichen Kulturträger schlechthin« und entwickelte eine emanzipatorische Kraft (Wittmann 1999: 425). Zeitschriften wie das *Morgenblatt* erreichten damit eine nicht geringe und politisch zunehmend wichtigere Leser*innenschaft und formten nicht nur Gesellschaftswissen, sondern auch Gesellschaft als solche. In ihrer Verbreitung und Zugänglichkeit, z.B. durch Lesegesellschaften, liegt die Spezifik von Zeitschriften und die daraus resultierende Relevanz, Zeitschriften als Produzentinnen gesellschaftlichen Wissens zu analysieren.

Diese spezifischen historischen Bedingungen bildeten die Voraussetzung für die Entstehung und den Erfolg der Gesellschaftsbeschreibungen, wie sie

6 Auch dazu finden sich einige wenige wissenschaftliche Auseinandersetzungen, wobei der Fokus auf den Städten Berlin und Wien liegt, vgl. u.a. Wietschorke 2014; Wien Museum 2013; Heinrich-Jost 1980.

in Zeitschriften wie dem *Morgenblatt* in großer Zahl erschienen. Dabei handelte es sich um kein einheitliches Format: Sie traten in einer Vielzahl an Formen auf – als Reiseberichte, Statistiken oder Städtebeschreibungen –, in unterschiedlichen Längen, und behandelten verschiedene Themen. Was sie als Genre eint, ist erstens ihre Veröffentlichung und Verbreitung durch die neu entstandenen Medien. Der gewählte Begriff »publizistische Gesellschaftsbeschreibungen« betont die Bedeutung der medialen Entwicklung für diese Form der Darstellung. Zweitens gleichen sie sich inhaltlich, was den Blick der Autor*innen auf eine sich wandelnde Gesellschaft betrifft und ihre Versuche, diese Prozesse zu ordnen, wenn auch mit durchaus unterschiedlichen Strategien. Die Autor*innen treten bei der Beschreibung als Beobachter*innen auf und erzählen aus ihrer Perspektive (Lauster 2007: 19) – nicht selten werden sie durch die Verwendung des »Ich« in den Texten sichtbar. Drittens ist den publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen ihre Nähe zur Wissenschaft gemein, die etwa im Rückgriff auf Termini und Paradigmen aus den Naturwissenschaften deutlich wird. Lauster bezeichnet sie als »a science of society without being scientific« (Lauster 2007: 20).

Diese drei Aspekte werde ich anhand von drei Beispielen weiter verdichten, sowohl durch die Analyse inhaltlicher als auch formaler Eigenschaften. Die ausgewählten Artikel aus dem *Morgenblatt* stammen aus unterschiedlichen Jahren. Inhaltlich hängen sie nicht zusammen; der rote Faden ergibt sich aus der chronologischen Anordnung der Fälle. Die Wahl von Gesellschaftsbeschreibungen aus unterschiedlichen Jahrzehnten ermöglicht, diese nicht als Momentaufnahme zu beurteilen, sondern vielmehr als eine Konstante im *Morgenblatt* zu betrachten. Gleichzeitig unterscheiden sie sich in ihren thematischen Schwerpunkten und Perspektiven, was nicht zuletzt den gesellschaftspolitischen Entwicklungen und Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts geschuldet ist. Die Vielfalt der publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen sowie deren Gemeinsamkeiten arbeite ich an folgenden Exempeln heraus: »Umriss von Tirol und den Tirolern« (1807), »Italienische Städtebilder« (1836/37) und »Newyork« (1856/57).

»Umriss von Tirol und den Tirolern« (1807)

In seinem ersten Jahrgang veröffentlichte das *Morgenblatt für gebildete Stände* die Serie »Umriss von Tirol und den Tirolern«. Europa befand sich zu dieser Zeit seit 15 Jahren beinahe ununterbrochen in kriegerischen Ausein-

andersetzungen. Im Zuge der sogenannten Koalitionskriege (1792-1815) war Tirol 1805 an Bayern abgetreten worden. Solche Neuordnungen und Grenzverschiebungen prägten die Jahrhundertwende in Europa. 1806 hatte das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das seit dem Mittelalter bestanden hatte, sein Ende gefunden und wurde vom Rheinbund bis 1813 unter anderem ohne Österreich und Preußen abgelöst. Erst mit dem Wiener Kongress 1814/1815 kehrte Stabilität in Europa ein (Osterhammel 2012: 4-5). Der neu hinzugekommenen Region Tirol widmete der bayrische Autor Georg Heinrich Keyser im *Morgenblatt* Texte in insgesamt 13 Ausgaben zwischen Mai und Juli 1807. Dort beschreibt er Tirol und seine Bewohner*innen unter folgenden Titeln: »Körperliche Beschaffenheit der Tiroler«, »Clima«, »Gebirge und Naturerscheinungen, die mit ihnen zusammenhängen«, »Innrer Reichthum und Kultur des Bodens«, »Industrie der Tiroler« sowie »Charakter und Sitten der Tiroler«. ⁷ Sowohl Aufbau als auch Inhalt weisen Elemente der Protostatistik auf, wie der Soziologe Justin Stagl (2015: 213) die Statistik vor ihrer quantitativen Wende nennt. In ihrem Zentrum stand seit ihrer Entstehung als Machtinstrument im 16. Jahrhundert die »detaillierte Objektbeschreibung« (Weber-Kellermann et al. 2003: 11), in der Natur, Kultur, Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft zusammengedacht wurden (Stagl 2015: 213; Weber-Kellermann et al. 2003: 9-11). Im Laufe des 18. Jahrhunderts hatte die Bedeutung der Vermessung des Menschen und der Natur zugenommen – nicht nur auf wissenschaftlicher Ebene. So schreibt der Historiker Jürgen Osterhammel von einem »großen Enthusiasmus« im öffentlichen Leben für die Statistik in den 1830er/1840er Jahren (2016: 61).

Diesen »Enthusiasmus« beschrieb Keyser bereits 1807 und beklagte ihn:

Die Statistik hat seit wenigen Jahren ein Publikum gefunden, aus dessen Anzahl den Schriftstellern des Zeit-Alters der Muth entstanden ist, in Grundzügen, Lehr- und Handbüchern, in Tabellen und Taschenbüchern von der Gegenwart der Nationen zu reden. Allein, leider! geschah auch hier von vielen Schreibenden, was schon früher häufig unter uns zu beklagen war. Die Achtung für den Lesenden verschwand, weil man nicht den Begriff des Unternehmers sich klar gemacht, nicht dem Höhern angestrebt, sondern nur einer Stimmung der Zeitgenossen nachgegeben hatte. (Keyser 1807a: 469)

7 Die Serie »Umriss von Tirol und den Tirolern« erschien im *Morgenblatt für gebildete Stände* in den Ausgaben 118 (18.5.1807), 120 (20.5.1807), 133 (4.6.1807), 134 (5.6.1807), 142 (15.6.1807), 158 (3.7.1807), 159 (4.7.1807), 160 (6.7.1807), 166 (13.7.1807), 168 (15.7.1807), 170 (17.7.1807), 178 (27.7.1807), 180 (29.7.1807).

Hier kritisiert Keyser die verbreitete Verwendung des Begriffs und des Etiketts der Statistik, die seiner Meinung nach zu einer Verminderung der Qualität statistischer Beschreibungen führte. Daher betont Keyser nachstehend, dass es sich bei seinen Ausführungen im *Morgenblatt* nicht um eine Statistik handle. Dass er dies eigens vermerkt, kann als Hinweis darauf gelesen werden, dass sich der Autor der statistischen Elemente im Text bewusst war. Diese Abgrenzung lässt sich in Zusammenhang mit seinen (wissenschaftlichen) Ansprüchen an die Statistik verstehen: »Man wird in meinen Umrissen, wie ich nochmals erinnern muß, nicht meine *Statistik* erblicken wollen. Bey der letztern ist mir für die Darstellung ein andres Gesetz gegeben, und höchste Vollständigkeit Pflicht.« (Keyser 1807b: 477) Dieser Anspruch entspricht der Entwicklung der Statistik im 19. Jahrhundert zu einer modernen, methodisch genauen und mathematisch ausgerichteten Wissenschaft mit dem Ziel einer lückenlosen Erfassung (Osterhammel 2016: 57; Burke 2015: 80).⁸ Statistiken, die diese Bezeichnung bereits im Titel tragen und auf die der Autor wohl anspielt, veröffentlichte Keyser u.a. 1809 (*Statistik des Königreichs Baiern*) und 1814 (*Handbuch der Statistik des Königreichs Baiern*).

Nichtsdestotrotz lassen sich in den »Umrissen von Tirol und den Tirolern« Elemente der Protostatistik herauslesen, was den charakteristischen Einfluss wissenschaftlicher Paradigmen auf die publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen verdeutlicht. Sichtbar wird das einerseits im Schema von Keyzers Reihe,⁹ welches dem der statistischen Abhandlung zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert ähnelt: Beschreibung des Territoriums und seiner Natur, ein historischer Abriss des Gebiets unter Berücksichtigung der Veränderung seiner Bezeichnung, Darstellung der Hauptstadt mit ihren Bauten, Beschreibung von Verfassung, Verwaltung und kirchlichen Organisationen sowie Trachten, Bräuchen und Lebensweisen, wobei die Reihenfolge und der Fokus der Themen abhängig waren von den Autor*innen und der Zeit, in der die Statistik verfasst wurde (Stagl 2015: 216). Andererseits wird in Keyzers Form der Erhebung der wissenschaftliche Einfluss auf seinen Text ersichtlich:

8 Während sich die quantitativen Zugänge in der Statistik festigten, etablierte sich die protostatistische Auseinandersetzung, also die qualitative Beschreibung von »Volk« und Gesellschaft in seiner/ihrer Umwelt, mit der Institutionalisierung der Volkskunde Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts in einem neuen wissenschaftlichen Feld.

9 »Körperliche Beschaffenheit der Tiroler«, »Clima«, »Gebirge und Naturerscheinungen, die mit ihnen zusammenhängen«, »Innrer Reichthum und Kultur des Bodens«, »Industrie der Tiroler«, »Charakter und Sitten der Tiroler«.

So erhob er seine Daten wie auch in der Statistik üblich durch eigene Beobachtungen (Stagl 2015: 216). In der Beobachtung zeigt sich nicht nur eine methodische Überschneidung zwischen der von Stagl definierten Protostatistik und der Definition von »social sketches« nach Martina Lauster (2007: 1, 19), die ich unter der Bezeichnung publizistische Gesellschaftsbeschreibungen fasse; vielmehr war das Beobachten kulturelle Schlüsselpraxis des 19. Jahrhunderts, so Jürgen Osterhammel. Er spricht von der Zeit als »Epoche [...] gesteigerter Selbstbeobachtung« (2016: 26). Auch Keyser betont die Bedeutung der Beobachtung:

Der Statistiker, der ein Volk seiner Tage darstellen will, bedarf mehr als die Gabe des Sammelns, und mehr als das Talent der systematischen Verbindung. Er muß den reinen Charakter seiner Gattung erkannt, er muß in tiefer Beobachtung gefunden haben, wie gesellschaftliche Formen jenen modifizieren, er muß mit der allgemeinen Ansicht der Menschheit Scharfsinn, die Individualität einer Nation aufzufassen, vereinen. (Keyser 1807a: 469)

Inhaltlich geht es aus wissenshistorischer Perspektive weniger um die Frage, wie die Tiroler*innen »waren«, sondern wie sie dargestellt wurden. So lässt sich aus Keyzers Beschreibungen ein zu dieser Zeit gängiges romantisches Verständnis von »Volk« und »Nation« herauslesen.¹⁰ Gesellschaftsbeschreibungen entstehen immer im Kontext gesellschaftlicher und kultureller Strömungen.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Nation war fester Bestandteil im *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser*. Diese Dauerbeschäftigung mit Deutschland stellt der Soziologe Wolf Lepenies allgemein für die Zeit fest und begründet sie mit der politisch-sozial rückständigen Lage des Landes (2006: 245). Bei der Herstellung von Nation mittels Gesellschaftsbeschreibungen handelt es sich dennoch nicht um ein genuin deutsches Phänomen, wie die Literaturwissenschaftlerin Leonoor Kuijk (2018) an Beispielen aus den Niederlanden und Belgien nachzeichnet. Das Nationale gehörte zum bestimmenden Thema im Europa des 19. Jahrhunderts. Die »Vaterlandsliebe«, so die Europäische Ethnologin Lioba Keller-Drescher (2017), war dabei nicht nur bürgerliches, sondern auch Staatsinteresse. Die Statistik – und damit einen Bogen schlagend zu den vorangehenden Erläuterungen – versteht sie als Instrument eben dieser (Keller-Drescher 2017: 47). Eine politische Dimension lässt sich auch in Keyzers Text vermuten. Tirol gehörte erst seit etwas mehr als

10 Für eine weiterführende Diskussion dieser Begriffe vgl. Abschnitt 5.

einem Jahr zum Königreich Bayern, Keyser selbst war Bayer und der Gründer des *Morgenblattes*, Johann Friedrich Cotta, pflegte eine gute Beziehung zum bayrischen Königshaus (Fischer 2000: 21). So lassen sich die »Umriss von Tirol und den Tirolern« nicht zuletzt als Herrschaftsinstrument lesen, womit sie ein weiteres Element der Statistik integrieren.

Das Interesse am Nationalen entfaltete in Deutschland eine besondere Bedeutung: Während Spanien, England und Frankreich, Länder in denen Gesellschaftsbeschreibungen als nationale Sammlungen herausgegeben wurden, bereits als »Nationen« existierten, wurde Deutschland erst 1871 »geeint«. Dies führte, so Lepenies, zu einer »Glorifizierung [...] [und] Verherrlichung des deutschen Wesens« (2006: 245), was sich auch in einer Abkehr von aufklärerischen Ideen ausdrückte, wenn auch die Romantik selbst keine deutsche Besonderheit war. In der heutigen Europäischen Ethnologie gelten sowohl die Aufklärung als auch die Romantik, trotz ihrer Polarität, als Wurzeln der Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts institutionalisierten Volkskunde. Das *Morgenblatt* bietet die Möglichkeit, unabhängig von Aufklärung oder Romantik Texte als ethnographische Quellen einer *predisciplinary history* zu betrachten bzw. die beiden Geistesströmungen zusammenzudenken, etwa konkret am Beispiel »Umriss von Tirol und den Tirolern«: Während die Statistik als aufklärerisches Projekt gilt, zeigen sich inhaltlich romantische Ideen und Zuschreibungen. Das wird etwa in der romantisierten Skizzierung der Tiroler*innen als »Volk« deutlich.

Die Überhöhung des »Volkes« und seiner vermeintlichen Reinheit¹¹ im Kontext der Romantik lässt sich als Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen im 19. Jahrhundert interpretieren. Der Volkskundler Konrad Köstlin spricht in diesem Zusammenhang vom »ethnographischen Paradigma« (Köstlin 1994: 5). »Ethnie« – oder »Volk« bzw. »Völker« – wurde zum Konzept des Widerstands und zur »Kontraststrategie gegen die schnelle Modernisierung« (Köstlin 1994: 5). Es diente zur Orientierung innerhalb einer sich rasant wandelnden Bevölkerung, deren soziale Unterschiede dadurch negiert wurden (Köstlin 1994: 5, 11-12). Im »Volk« glaubten die Romantiker*innen das Ursprüngliche gefunden zu haben. So schreibt Keyser von der »Reinheit der Sitten« und »gegenseitige[m] Vertrauen«, das sich zum Beispiel daran zeige, dass Verträge oft »unter blauem Himmel oder im friedlichen Schatten eines Baumes« (Keyser 1807c: 709) geschlossen werden. Der Autor fragt: »Was ist es [das Volk] durch die Natur?« (Keyser 1807a: 470)

11 Vgl. dazu u.a. Seidenspinner 2014: 9-10.

Neben der romantischen Verklärung des »Volkes« kam es in den publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen aber auch zu einer Auseinandersetzung mit den sozialen Unterschieden und der Neuordnung der Gesellschaft. Angelehnt an Köstlins Ordnungs-These gehe ich davon aus, dass auch die Beschreibung unterschiedlicher »Stände« oder »Klassen«¹² als Ordnungsstrategie in Anbetracht einer zunehmend unübersichtlichen Gesellschaft gedient hat. Im nachstehend angeführten Beispiel wird dieser andere Umgang mit der (Neu-)Ordnung der Gesellschaft deutlich und ebenso wie die Themenfelder Gender und Feldbeobachtung¹³ als Methode zwischen Wissenschaft und Publizistik besprochen.

»Italienische Städtebilder« (1836/37)

1836/37 erschien im *Morgenblatt für gebildete Stände* die Serie »Italienische Städtebilder«.¹⁴ Deutschland hatte sich politisch und gesellschaftlich seit der Ver-

12 Beide Begriffe sind hier in ihrer historischen Bedeutung zu verstehen. In der Geschichtsforschung wird von einer zunehmenden Ablösung des feudalen Ständesystems durch die Klassenordnung im Laufe des 19. Jahrhunderts ausgegangen (vgl. u.a. Osterhammel 2016: 1060-1064; Kocka 1990). Mit dem Konzept »Klasse« rücken ökonomische Parameter in den Mittelpunkt der Strukturierung der Gesellschaft. Der Historiker Jürgen Kocka definiert: »Klassen sind [...] gesellschaftliche Großgruppen, deren Angehörige die ökonomische Stellung und, daraus folgend, gleiche Interessen teilen, sich – der Tendenz nach – auf dieser Grundlage als zusammengehörig begreifen und entsprechend handeln« und sich von anderen Klassen abzugrenzen versuchen (1990: 34). Die Klassengesellschaft ist durch eine formale Gleichstellung durchlässiger als eine Gesellschaft der Stände. Letztere bezeichnet Osterhammel als »Statusgruppen mit jeweils besonderen Rechten, Pflichten und symbolischen Markierungen« (2016: 1060). Dennoch sind beide Begrifflichkeiten als Ordnungsmodelle nicht unumstritten. Die Debatte innerhalb der Soziologie lässt sich u.a. bei Geißler (2014) oder Burzan (2007) nachvollziehen. Die Modelle suggerieren eine Abgeschlossenheit und Homogenität innerhalb der Stände- bzw. Klassenzugehörigkeit. Allerdings gibt es daneben weitere Zuschreibungen, die gesellschaftshierarchisierend wirkten und die es zu berücksichtigen gilt, z.B. Geschlecht (vgl. Kocka 1990: 33). So betont Osterhammel: »Eine klar abgrenzende, die meisten Möglichkeiten erfassende Klassifikation ist kaum möglich« (2016: 1063).

13 Verstanden als Beobachtung, Miterleben und Gespräche führen am Ort der Beschreibung.

14 Zwei weitere Texte wurden am 13. und 15. Juli 1839 veröffentlicht; diese werden in den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt.

öffentlichung der »Umriss von Tirol und den Tirolern« verändert: Napoleon war besiegt, der Deutsche Bund bestand als Großreich seit dem Wiener Kongress mit neuen Grenzen, aber weiterhin als nicht geeintes Deutschland, sondern als Staatenbund. Auf gesellschaftlicher Ebene hatte seit den Karlsbader Beschlüssen 1819 aufgrund starker politischer Repressionsmaßnahmen ein Rückzug in das Privatleben stattgefunden, parallel nahm ausgehend von der Pariser Julirevolution im Jahr 1830 die Forderung nach mehr politischer Mitsprache zu. Diese gipfelte schlussendlich 1848/49 in Revolutionen (Osterhammel 2012: 6). In dieser Zeit eines »beschleunigte[n] gesellschaftliche[n] Wandel[s]« (Osterhammel 2016: 57) veränderte sich auch das *Morgenblatt*: 1837 kam es zu einer Modernisierung, die am deutlichsten in der Änderung des Titels wird. Das *Morgenblatt für gebildete Stände* wurde 1837 unbenannt in *Morgenblatt für gebildete Leser*. Damit rückte das lesende Individuum in den Vordergrund. Diese Umgestaltung kann vor dem Hintergrund der Individualisierung im Zuge der Moderne verstanden werden.¹⁵

Zwischen November 1836 und April 1837 veröffentlichte die Zeitschrift noch unter dem Namen *Morgenblatt für gebildete Stände* eine mehrteilige Reihe mit dem Titel »Italienische Städtebilder«.¹⁶ Der Text erschien anonym, was auf den Großteil der im *Morgenblatt* veröffentlichten Artikel zutrifft. Im Zentrum der Textserie stehen kleinere Städte Italiens, die »trotz aller modernen Umwandlung, ein Rest jenes historischen Lebens erhalten, das seit Jahrhunderten die individuellsten Gestalten erzeugte« (O.A. 1836a: 1081). Das hätten sie den großen Städten voraus, macht der Text klar:

Die größern Städte dieses Landes sind Rendezvous der ganzen Welt geworden, und [...] während der Wintermonate von Fremden so überfüllt, daß man in manchen Quartieren in England, in andern in Frankreich, und wieder in andern in Deutschland sich zu befinden glaubte. Die Fremden sind es dann, welche das gesellschaftliche Leben bilden und eigentlich gestalten; [...]. (O.A. 1836a: 1081)

15 Vgl. u.a. Richter 2008: 721.

16 Folgende Abschnitte werden im Beitrag analysiert: »Italienische Städtebilder. Siena. I.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 271 (11.11.1836): 1081-1082; »Italienische Städtebilder. Siena. Zweiter Brief.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 313 (30.12.1836): 1249-1250; »Italienische Städtebilder. Dritter Brief.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 9 (11.1.1837): 33-34. Weitere Teile erschienen im *Morgenblatt für gebildete Stände* 272 (12.11.1836), 273 (14.11.1836), 314 (31.11.1836), 10 (12.1.1837), 78 (1.4.1837), 79 (3.4.1837), 80 (4.4.1837), 81 (5.4.1837), 82 (6.4.1837), 83 (7.4.1837).

Wie in Keyzers Beschreibungen von Tirol ist auch diese publizistische Gesellschaftsbeschreibung auf der Suche nach dem »unverfälschten«, »urtümlichen« Leben, welches in dem Text aber keinen Gegensatz zur gesellschaftlichen Veränderung bildet: »Ursprünglichkeit« könne sich trotz gesellschaftlicher Ausdifferenzierung erhalten, wie der Text betont, insofern der Einfluss von außen nicht zu groß sei. Dabei handelt es sich um eine Idee der Romantiker*innen, die auf die Vorstellung eines »Volksgeistes« nach Johann Gottfried Herder zurückgeht (Fredrickson 2004: 73).

In der im Dezember 1836 erschienenen Beschreibung von Siena nimmt die/der Autor*in die Stadtgesellschaft in den Blick – aufgeteilt in Adel und Bürgertum:

Hier steht der Adelige immer noch in einem patriarchalischen Ansehen, sein Stand als solcher imponirt dem gemeinen Mann, der, wie rund, fertig und abgeschlossen er auch für sich seyn mag, doch vor einem Signore einen gewissen innerlichen Respekt nährt und an ihm nicht leicht ohne den Hut zu ziehen vorübergeht. Wie dies auf der einen Seite das günstigste Vorurtheil für den Adel erweckt, so nährt es auf der andern einen ganz merkwürdigen esprit de corps. Man sollte glauben, daß bei einer Bevölkerung von etwa zwanzigtausend Seelen ein Salon hinreichend wäre, um eine öffentliche Gesellschaft zu fassen und zu vereinigen; statt dessen aber versammeln sich, in kastenartiger Trennung und Ausschließung, die Adeligen in ihrer hübschen Logie im Corso, die Bürgerlichen in den Zimmern einer Akademie [...]. Von Seiten der Bürgerlichen, die den materiellen Mitteln nach natürlich die schwächeren sind, sezt dies bisweilen böses Blut; [...]. [...] Der erste Stand besitzt, dies läßt sich nicht leugnen, wenn auch nur formelle, doch immer höhere gesellschaftliche Bildung; der Bürger legt dagegen persönliche Tüchtigkeit und ein größeres Maaß von Kenntnissen in die Wage. Die Professoren und Künstler, welche in Deutschland die Träger der Bildung sind und unter sich ein gesellschaftliches Leben bilden, das die Vortheile beider Classen in höherer Weise in sich vereinigt, haben in dieser Beziehung in dieser Universitätsstadt gar keinen Einfluß. (O.A. 1836b: 1249-1250)

An diesem Textausschnitt zeigt sich der Kampf des Bürgertums um soziale Anerkennung. Die/der Autor*in sieht hier ein ursprüngliches, »eigenthümliches Element«, das »in diesem Städtchen die Legislatur des großen Leopold, später die Invasion der Franzosen bestanden und sich bis auf diesen Tag [...] erhalten« habe (O.A.1836b: 1249). Dennoch gesteht der Text den beiden »Classen«, zumindest formell, eine Entwicklung zu. So kündigt die/der

Verfasser*in in den Ausführungen vom Januar 1837 an, die zeitgenössische mit der »italienischen Gesellschaft« des vorangegangenen Jahrhunderts zu vergleichen (O.A. 1837: 33).

Dabei setzt sie/er die Gesellschaft Sienas aus Adel und Bürgertum zusammen. Eine ausführliche Beschreibung weiterer »Classen« findet in dem Beitrag nicht statt. Die Nichtbetrachtung der im 19. Jahrhundert neu entstandenen Arbeiter*innenschaft kann einerseits mit der späten Industrialisierung Italiens begründet werden; andererseits, so der Volkskundler Hermann Bausinger (1973), ist das Verschweigen der Arbeiter*innen eine durchaus gängige Form im literarischen Umgang mit ihnen. Am Beispiel der Münchner Satirezeitschrift *Fliegende Blätter* verdeutlicht er: »Bezeichnender noch als die matten und oft peinlichen Scherze ist das Schweigen; es gibt nach Ausweis dieser Blätter keine Arbeiterschaft, es gibt nur ›die Gesellschaft‹, und das ist die bessere Gesellschaft, sind die Bürger.« (Bausinger 1973: 38) Nun kann anhand dieses einzelnen Beispiels aus Italien keine allgemein gültige Aussage über die literarische/journalistische Auseinandersetzung mit der Arbeiter*innenschaft in publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen getroffen werden. Es gibt durchaus Exempel, die der Behauptung Bausingers entgegenstehen und die Arbeiter*innen aus sozialreformerischem Antrieb beschrieben: Der Europäische Ethnologe Rolf Lindner etwa beschäftigte sich 2005 mit dem englischen Journalisten Henry Mayhew (1812-1887), »de[m] Ethnograph[en] des Londoner Straßenvolks« (Lindner 2005: 15). In Deutschland gab es mit Adolf Glaßbrenner (1810-1876) einen Autor, der sich den Problemen der Arbeiter*innen angenommen hatte. Im nächsten Textbeispiel aus dem *Morgenblatt* im folgenden Abschnitt wird die Arbeiter*innenschaft auch nicht verschwiegen. Allerdings dient sie als Projektionsfläche von Vorurteilen. So zeigt sich in diesen Artikeln aus dem *Morgenblatt* das Blickregime der Autor*innen: Die/der Verfasser*in der »Italienischen Städtebilder«, so kann angenommen werden, schreibt aus einer bürgerlichen Perspektive für ein bürgerliches Publikum. Damit stellt sich die Frage nach der Deutungshoheit in den publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen: Wer wird in der von Osterhammel konstatierten Selbstbeobachtung und -beschreibung berücksichtigt und wer bleibt ausgeschlossen?

Diese Frage stellt sich auch im Geschlechterkontext. Neben Adel und Bürgertum beschreibt die/der Autor*in in »Italienische Städtebilder« auch Frauen. Während die Männer im Kontext ihrer »Classen«-Zugehörigkeit dargestellt werden und ihnen eine historische Entwicklung zugestanden wird, cha-

rakterisiert der Text Frauen bis auf einen Nebensatz¹⁷ unabhängig ihrer sozialen Stellung und im Gegensatz zu Männern. Damit werden Frauen nicht nur außerhalb der Gesellschaft positioniert, ihnen wird auch wenig Weiterentwicklung attestiert:

Ich habe in meinem vorigen Briefe die italienische Gesellschaft des vorigen Jahrhunderts zu schildern gesucht, und stelle nun diesem Bilde das der jetzigen Zeit gegenüber; vorher aber ein paar Worte von den Frauen. Diese sind im Ganzen noch immer, was sie vor vierzig Jahren waren; [...]. (O.A. 1837: 33)

Das 19. Jahrhundert gilt als die Epoche der Verfestigung dichotomer Rollenbilder von Mann und Frau im Kontext des Bürgertums. Am Beispiel der Rollenzuschreibung, die sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts auf alle anderen Gesellschaftsgruppen ausgeweitet hat, zeigt sich paradigmatisch die Wirkungsmacht bürgerlicher Vorstellungen (vgl. Frevert 1988: 11). Diese Dichotomisierung und Polarisierung sieht die Historikerin Ute Frevert im Zusammenhang mit der Biologisierung von Geschlecht ab dem 18. Jahrhundert, wodurch die Vorstellung der Andersartigkeit der beiden Geschlechter zu etwas Naturgegebenem wurde (vgl. Frevert 1995: 51-52).¹⁸ Dabei stehen sich die beiden Geschlechter nicht gleichwertig gegenüber, sondern in einer klaren Hierarchie, in der der Mann dominiert. Diese Hierarchie wird in der Beschreibung der Frauen in den »Italienischen Städtebildern« deutlich.

Eine wissen(schaft)sgehistorisch relevante Gemeinsamkeit zu den »Umrissen von Tirol und den Tirolern« ergibt sich in der methodischen Annäherung an den Gegenstand des Textes. Wie Keyser erklärt auch die/der Verfasser*in der »Italienischen Städtebilder« das Beobachten als wichtige Herangehensweise: »Ein längerer Aufenthalt in den kleinern Städten Italiens hat bei manchen Unbequemlichkeiten den Vortheil, daß man die Italiener mehr in der Nähe beobachten und ihr ganzes Treiben bestimmter kennen lernen kann.« (O.A. 1836a: 1081) Obwohl hierbei nicht von einer wissenschaftlichen Erhebung im Sinne einer systematischen Beobachtung die Rede ist, zeigt sich

17 »[...] die herzliche Fröhlichkeit, die ein eigenthümliches Naturgeschenk der an sich kräftigen italienischen Frauen zu seyn pflegte, mit jedem Jahre, namentlich in den höhern Kreisen, seltener wird« (O.A. 1837: 34).

18 Die Biologisierung des Geschlechts verfestigte sich ebenso wie die Biologisierung von »Rasse«, eine Entwicklung, die im folgenden Kapitel relevant wird, im Kontext der aufstrebenden Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert.

in der Darlegung doch eine Ähnlichkeit zur späteren ethnographischen Methode der teilnehmenden Beobachtung. Die Feldforschung, so zeichnet der Ethnologe Han F. Vermeulen für die außereuropäisch-ethnologische Fachgeschichte nach, fand ihren Ausgang bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts in der deutschen Expedition nach und Untersuchung von Sibirien rund um den Forscher Gerhard Friedrich Müller (1705-1783) (Vermeulen 2015: 1, 4).¹⁹ Doch nicht nur in der Wissenschaft, auch im Journalismus etablierten sich mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert Beobachtungen und Gespräche vor Ort als publizistische Praxis, die – ähnlich wie in der Wissenschaft – im Kampf um die Deutungshoheit in Konkurrenz zu den Vorstellungen der Redakteur*innen stand, die ihre Arbeit vom Schreibtisch aus erledigten (vgl. Burke 2015: 40-41). Neben der Statistik findet sich in der Beobachtung als Methode zur Datenerhebung ein weiterer Hinweis auf das Spannungsverhältnis zwischen Wissenschaft und Publizistik im 19. Jahrhundert.

»Newyork« (1856/57)

Dass die Produktion von Gesellschaftswissen auch im Kontext politisch-philanthropischer Strömungen stattfand und Wissensproduzent*innen dabei mitunter selbst Aktivist*innen waren (Schwab 2016: 51), belegt das letzte Beispiel der Autorin Ottilie Assing (1819-1884) und ihrer Texte aus New York aus den 1850er Jahren, die in diesem Abschnitt im Zentrum stehen. Assing war zwischen 1851 und 1865 Autorin des *Morgenblatts für gebildete Leser*. In dieser Zeit verlor die Zeitschrift zunehmend an Bedeutung. Nachdem sich der Zeitschriftenmarkt nach der Revolution von 1848/49 weiter ausdifferenziert hatte und illustrierte Zeitschriften sowie sogenannte »Familienzeitschriften« an Beliebtheit gewonnen hatten (Pürer/Raab 2007: 69-72), erschien das *Morgenblatt* seit 1851 nur mehr wöchentlich und wurde 1865 schließlich eingestellt. In diesen letzten Jahren seiner Existenz veröffentlichte Ottilie Assing zahlreiche Texte aus und über New York, wo sie zeitweise lebte. Dabei gilt es, Assings Texte vor dem Hintergrund ihres Aktivismus gegen Sklaverei zu betrachten.

19 Auch die Völkerkunde war zu dieser Zeit noch keine eigenständige Disziplin; die ethnologischen Untersuchungen wurden von Vertretern anderer wissenschaftlicher Fächer, wie der Geschichte, der Geografie und verschiedener Naturwissenschaften, durchgeführt.

Am Beispiel von Assing lassen sich im Hinblick auf Wissensgeschichte eine Vielzahl unterschiedlicher Aspekte untersuchen: internationaler Wissenstransfer, Mobilität und Frauen als Wissensproduzentinnen. In den nachfolgenden Textausschnitten werden der politische Aspekt sowie der Einfluss naturwissenschaftlicher Begrifflichkeiten und Konzepte auf publizistische Gesellschaftsbeschreibungen diskutiert.

Ab Mitte des Jahrhunderts intensivierte sich die Urbanisierung in Deutschland und stand zunehmend in Wechselbeziehung zu Industrialisierungsprozessen. Die Massenarmut der Zeit führte zu mehreren Wellen von Auswanderungen, unter anderem zogen die Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Industrialisierung seit den 1820ern vorangeschritten war, viele junge Menschen aus Europa an. Seit 1838 verbanden Dampfschiffe Europa und Amerika (Osterhammel 2012: 10-11, 26, 35-36, 53). Somit hatte der Austausch zwischen den Kontinenten einen Schub erlebt, der sowohl in Form von personellem Austausch als auch von Wissenstransfer stattfand. Im *Morgenblatt* manifestierte sich dieser Transfer unter anderem in den Korrespondenzen am Ende jeder Ausgabe. Korrespondenzen sollten, so der Gründer Johann Friedrich Cotta, »möglichst kurz« gefasste Nachrichten ohne »politische Tendenz« (zit.n. Fischer 1995: 206) aus verschiedenen Städten und Regionen der Welt sein. Das Beispiel von Assings Texten über New York zeigt, dass diese Korrespondenzen keineswegs immer unpolitisch waren und wie sie an der Produktion von Gesellschaftswissen beteiligt waren.

Am 4. Januar 1857 veröffentlichte das *Morgenblatt für gebildete Leser* eine Korrespondenz von Assing aus New York zu den Themen »Die Präsidentenwahl. – Theater. – Kunst- und Industrieausstellung«. ²⁰ Die Autorin nimmt die Wahl von James Buchanan zum US-Präsidenten (1857-1861) zum Anlass, um auf die Unterdrückung der Schwarzen ²¹ Bevölkerung und die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Sklavereibefürworter*innen und -gegner*innen aufmerksam zu machen – und Position zu beziehen:

20 Wie die »Italienischen Städtebilder« sind auch die Korrespondenzen aus New York anonym. Allerdings kann mithilfe eines vom ehemaligen Leiter des Cotta-Archivs, Bernhard Fischer, veröffentlichten Personenverzeichnisses (2000) sowie aufgrund biografischer Eckpunkte angenommen werden, dass es sich bei der Verfasserin um Ottilie Assing handelt.

21 Das Großschreiben der Bezeichnung »Schwarz« stammt als Selbstbezeichnung aus dem aktivistischen Kontext und soll – neben ihrer Bedeutung als emanzipatorische Widerstandspraxis – in erster Linie auf die soziale Konstruktion und Zuschreibung von Hautfarbe innerhalb des rassistischen Weltbildes verweisen.

Die Präsidentenwahl mit ihren Stürmen ist vorüber, Buchanan gewählt, die Schlacht verloren [...]. Vielleicht noch ein oder zwei Jahre, und Kansas wird ein Sklavenstaat seyn. Diese Wahl ist die stillschweigende, aber thatsächliche Billigung aller Grausamkeiten, welche die Raubhorden aus Missouri dort verübten; man hat dadurch zugegeben, daß es kein Unrecht sey, Menschen zu erschießen und zu scalpiren, deren ganzes Verbrechen darin bestand, daß sie auf friedlichem Wege darnach strebten, ihr Land einst zu einem freien Staat zu machen. [...] Durch die That hat man entschieden, daß es ein Verbrechen sey, die Erniedrigung einer ganzen Race zum Viehstand oder zur Waare als ein Unrecht zu betrachten, und die Früchte werden nicht lange auf sich warten lassen. (Assing 1857: 22)

Assings klare Haltung gegen die Unterdrückung der Schwarzen wird auch im folgenden Beispiel aus dem Jahre 1856 deutlich. Als Abolitionistin verfasste sie eine Beschreibung der Schwarzen Bevölkerung:

Schwerlich wird man ein anderes Volk finden, welches dermaßen unterdrückt, mißhandelt und mit Füßen getreten, ausgeschlossen von bildenden Einflüssen und gewaltsam in Unwissenheit erhalten, dennoch so viel natürlichen Takt, Anstand und würdige Höflichkeit besäße. [...] Da es in Newyork weder reiche noch gebildete N[...]^[22] gibt, konnte die Gesellschaft nur aus der arbeitenden Classe zusammen gesetzt seyn; Waschfrauen, Köchinnen, Nähterinnen, Aufwärter, Anstreicher, Barbieri, Friseure, also im eigentlichen Sinne Dienstboten [...]. Wie laut, wild und ungebunden würde es nicht unter einer gleich großen Zahl von Amerikanern, Deutschen oder gar Irländern dieses Standes hergehen; welch plumpe Witze würden da gerissen, ohne daß man es den Leuten darum zum Vorwurf machen könnte, weil sie sich doch nur ihrer Bildung gemäß betragen würden, und wie ruhig, gesittet und taktvoll benahmen sich diese ›D[...]^[23]. Kein lautes Wort, kein unziemlicher Scherz verrieth, daß man sich nicht wirklich in

-
- 22 Aufgrund der dem Begriff inhärenten Abwertung durch seine Entstehung im Kontext von Sklavenhandel und Rassentheorie habe ich mich dagegen entschieden, ihn im direkten Zitat widerzugeben und damit zu reproduzieren. Damit folge ich auch der unbedingten Empfehlung z.B. des Antidiskriminierungsbüros Köln (vgl. 2013: 12, 18), die u.a. von der Gleichstellungstelle der Universität Hamburg zum Thema antirassistische Sprache verwendet wird.
- 23 Eine antiquierte Bezeichnung für Schwarze Menschen, welche historisch »sentimental, probably affectionate in intent« war, »although it is likely that even then, those who were addressed or referred to by the term found it patronizing« (Dictionary.com: o.j.).

der ausgesuchtesten, gebildetsten Gesellschaft befand und die freundliche, natürliche Höflichkeit, mit der die Leute sich gegenseitig behandelten, wäre des fashionabelsten Salons würdig gewesen. (Assing 1856: 432)

In ihrer Korrespondenz beschäftigt sich Assing nicht nur mit einer marginalisierten, sondern auch unterdrückten Bevölkerungsgruppe und macht diese sowie deren Unterdrückung sichtbar. Gleichzeitig findet in der Idealisierung der Schwarzen Bevölkerung eine Exotisierung statt. Dabei ordnet sie diese sowohl innerhalb eines sozialen als auch eines biologischen Systems ein, wodurch der Einfluss naturwissenschaftlicher Paradigmen auf die Beschreibung des Sozialen deutlich wird. Assing bezeichnet die Schwarze Bevölkerung einerseits als Teil der »arbeitenden Classe«, grenzt sie aber zeitgleich idealisierend von der (bei ihr nicht-Schwarzen) Arbeiter*innenschaft ab, welche sie als »laut, wild und ungebunden« beschreibt. Die damit reproduzierten Vorurteile führt sie auf fehlende Bildung zurück. Assing selbst gehörte dem deutschen Bildungsbürgertum an. Wie bei den »Italienischen Städtebildern« stellt sich an dieser Stelle die Frage der Deutungshoheit über gesellschaftliches Wissen. Bausinger zeigt am Beispiel von Wilhelm Heinrich Riehls Abhandlung *Die bürgerliche Gesellschaft* (1851), wie das Proletariat vom »unbekannten Wesen [...] zum bekannten Unwesen« (1973: 26) degradiert und als »unwürdige Existenzform« sowohl dem Bürgertum als auch dem Bauerntum entgegengesetzt wurde (1973: 39).

Andererseits beschreibt die Verfasserin die Schwarze Bevölkerung als »Volk«. In einem anderen Text verwendet sie – im hier ersten angeführten Zitat – den Begriff »Race«. Beiden gemeinsam ist die Annahme durch Abstammung festgeschriebener Charakteristika. Im Beispiel schreibt die Autorin von der »natürliche[n] Höflichkeit« und dem »natürlichen Takt, Anstand [...]« der Schwarzen (Assing 1856: 432). Bereits im 16. Jahrhundert dienten außereuropäische Länder und ihre Bevölkerung als Gegenentwurf einer angeblich zunehmend verrohten und künstlichen europäischen Gesellschaft. Diesen »Anderen« wurde – ähnlich wie im Konzept »Volk« – Natürlichkeit und Ehrlichkeit zugeschrieben. Diese Annahme fand in Reiseberichten der Aufklärung ihren Höhepunkt (Geulen 2007: 44). Sowohl »Rasse« als auch »Volk« können somit als Ordnungssysteme in einer Welt, die sich zunehmend veränderte, gesehen werden, in der das Interesse am

Seit dem 20. Jahrhundert gilt der Begriff als beleidigend (Dictionary.com: o.J.) und soll daher nicht genannt werden.

Klassifizieren, Zählen und Vermessen zunahm (Osterhammel 2016: 62; Burke 2015: 88). Als Ordnungsbegriff diente »Rasse« bereits in der Frühen Neuzeit. Im 18. Jahrhundert kam es zu einer zunehmenden Biologisierung der »Menschenrassen«, die im 19. Jahrhundert im modernen, biologischen Rassismus gipfelte (Fredrickson 2004: 54–55, 58). Trotz unterschiedlicher Bedeutung und Herkunft wurde der Begriff »Rasse« in der Zeit häufig synonym zu »Nation« verwendet (vgl. Vermeulen 2015: 30). Diese Überschneidung zwischen »Nation«, »Volk« und »Rasse«²⁴ entwickelte sich aus der den Konzepten vorangegangenen Vorstellung eines Kollektivkörpers (Geulen 2007: 46). Die Biologisierung von »Rasse« muss im Kontext einer allgemeinen Zunahme der Bedeutung der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert betrachtet werden, die sich nicht nur auf sozialwissenschaftliches Denken auswirkte, sondern sich ebenso in Literatur und anderen Formen der Publizistik einschrieb (Schwab 2016: 49–50). Dadurch verbreitete sich Rassismus als vermeintlich wissenschaftliches Konzept unter den Lesenden und verfestigte sich in den Köpfen einer aufsteigenden und zunehmend wortführenden Bevölkerungsgruppe.²⁵

Resümee: Gesellschaft zwischen Publizistik und Wissenschaft

Die hier besprochenen Fallbeispiele sind eine Auswahl aus einer Vielzahl unterschiedlicher Formen publizistischer Gesellschaftsbeschreibungen im *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser*. Wie lassen sie sich nun – inhaltlich und formal – zusammenführen? Wie eingangs angemerkt, standen drei grundlegende Gemeinsamkeiten im Fokus der Ausführungen: erstens, das Erscheinen in der Presse, zweitens, das Beobachten und Beschreiben einer

24 Der Soziologe Stuart Hall (2018) schreibt vom »verhängnisvollen Dreieck« Rasse, Nation und Ethnie.

25 Die Folgen waren fatal: Es wurde ein rassistisches Weltbild geschaffen, das zum Ausschluss und der Unterdrückung ganzer Bevölkerungsgruppen und zur Legitimation der Auslöschung eben jener im Kontext von Kolonialismus und Faschismus führte. Welchen Einfluss Texte aus der Zeit für den rassistischen Diskurs des 19. und 20. Jahrhunderts hatten, führen der Literaturwissenschaftler Achim Barsch und der Soziologe Peter Hejl am Beispiel der Romane von E. Marlitt (1825–1887) aus. Ohne die Schriftstellerin als Wegbereiterin zu bezeichnen, steht für Barsch und Hejl fest, dass ihre Texte ein »Menschenbild [förderten], das sich sehr leicht auch für rassistische Zwecke vereinnahmen lässt« (2000: 79).

sich wandelnden Gesellschaft sowie drittens, eine Verschränkung zwischen Publizistik und Wissenschaft. An den ausgewählten Beispielen lassen sich die unterschiedlichen Perspektiven und Ausformungen besonders der beiden letztgenannten Aspekte ausmachen. Die Zusammenschau der Beispiele zeigt: Alle drei verdeutlichen die Nähe zu zeitgenössischen Wissenschaftsformationen, durch Verbindungen zur Statistik (»Umriss von Tirol und den Tirolern«), methodische Zugänge (»Umriss von Tirol und den Tirolern«, »Italienische Städtebilder«) und die Reproduktion naturwissenschaftlicher Konzepte (»Newyork«). Ebenso wird in den Beispielen die politische Komponente sichtbar, sowohl bei Keyser's Darstellungen von Tirol und seinen Bewohner*innen als auch bei Assings Beschreibungen der Schwarzen Bevölkerung in New York. Inhaltlich geht es allen drei Autor*innen um den Menschen als soziales Wesen, wobei sie sich unterschiedlicher Ordnungsstrategien für eine sich wandelnde Gesellschaft bedienen: Georg Heinrich Keyser beschreibt die Tiroler als »Volk«, die/der Verfasser*in der »Italienischen Städtebilder« nimmt »Stände« bzw. »Classen« sowie Geschlecht in den Blick und Assing beschreibt Menschen im Kontext einer rassistischen Weltanschauung. Damit greifen alle auf gängige Ordnungsmuster ihrer Zeit zurück, reproduzieren diese und prägen sie mit.

Die Beschäftigung mit dem Menschen in seinem soziokulturellen Umfeld, als »Gesellschaft« oder »Volk«, war vom ersten bis zum letzten Jahrgang fester Bestandteil des *Morgenblatts für gebildete Stände/gebildete Leser*. Bis zu ihrem Ende hatte die Zeitschrift Wissen über Gesellschaft produziert, reproduziert sowie distribuiert und damit letztendlich die Gesellschaft selbst mitgeformt. Dass es sich dabei nicht um wertfreie Beschreibungen handelte, belegen Assings Entstehen für antirassistische Politiken in den USA sowie die Verherrlichung einer vermeintlichen Ursprünglichkeit bei Keyser und in den »Italienischen Städtebildern«. Ulrich Ott, Philologe und ehemaliger Leiter des Deutschen Literaturarchivs Marbach, betont, das *Morgenblatt* habe zur Konstruktion und Festigung des Bürgertums beigetragen (2000: 7). So ist seine Beschäftigung mit »Gesellschaft«/»Volk« in erster Linie ein bildungsbürgerliches Phänomen: Sowohl Produzent*innen als auch Konsument*innen – also Leser*innen – gehörten mehrheitlich dem Bürgertum an. Demgemäß möchte ich bei der Beobachtung und Beschreibung des Menschen aus sozialer und kultureller Perspektive im *Morgenblatt* vom »bürgerlichen Interessenskanon« sprechen. Dass dabei Vorstellungen darüber, wie eine Gesellschaft sein »soll«, eingeflossen sind, verdeutlichen etwa die fehlende bzw. negative Beschreibung der Arbeiter*innenschaft sowie die Verklärung des »Volkes«.

Die Frage, wo die Grenze zwischen Beobachtung und Ideologie verläuft, lässt sich jedoch nicht abschließend beantworten und ist im Kontext von Wissensgeschichte auch nicht zielführend. Viel spannender ist die Sichtbarwerdung eines bürgerlichen (und »weißen«) Blickregimes auf Gesellschaft, das im Kontext von Wissen und Macht (im Sinne Foucaults, vgl. u.a. 1994: 39-40) Aufschluss darüber gibt, wer die Möglichkeit besaß, Wissen zu produzieren, und über wen Wissen produziert wurde. Trotz einer vermeintlich unpolitischen Haltung des *Morgenblattes* ist dieses in den Kontext zeitgenössischer Politiken einzuordnen. Das bezieht sich auch auf die Verwendung der Begriffe »Volk« und »Gesellschaft«: Beide sich darin zeigenden Weltanschauungen – im Volk eine rückwärtsgewandte, romantische Suche nach Ursprünglichkeit, in Gesellschaft das Bewusstsein einer sich ausdifferenzierenden Bevölkerung – dienten als Ordnungsstrategien in einer Welt, die sich rasch zu wandeln schien. Ähnliches gilt für (vermeintlich) naturwissenschaftliche Konzepte wie »Rasse«. So lassen sich publizistische Gesellschaftsbeschreibungen als ethno- bzw. soziographische Wissensformate bezeichnen.

Ebenso gibt es methodische Ähnlichkeiten zwischen den Gesellschaftsbeschreibungen und dem, was wir heute unter Ethno- und Soziographie verstehen. Gleichzeitig wird in den publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen auch deutlich, wie naturwissenschaftliche Forschungsansätze soziales Beschreiben beeinflussten. Dabei beschäftigten sich im 19. Jahrhundert nicht nur Publizist*innen mit ihrem sozialen Umfeld. Auch Naturwissenschaftler*innen interessierten sich zunehmend für die Umwelt und deren Beschreibung (Burke 2015: 86). Die beiden Sphären, die der Historiker Peter Burke klar voneinander getrennt als »Kultur« und »Natur« bezeichnet (Burke 2015: 46), beeinflussten sich gegenseitig. Ohne diese scharfe Linie zu übernehmen, zeigt sich an den angeführten Beispielen die Wirkung naturwissenschaftlicher Ideen auf Gesellschaftsbeschreibungen. Alle drei Beispiele verdeutlichen dieses Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Publizistik: die Hinwendung zum Feldaufenthalt, die Beobachtung als Methode zur Erfassung gesellschaftlicher Phänomene und die Beschreibung auf Grundlage empirischer Ergebnisse. Obgleich diese Herangehensweisen in den Texten keiner wissenschaftlichen Systematisierung folgten, fanden sie später Eingang in den sich institutionalisierenden Sozial- und Ethnowissenschaften – in manchen Fächern früher, in manchen später.²⁶ Auch dahingehend lassen sich die

26 Während mit Bronisław Malinowski (1884-1942) in der Ethnologie die teilnehmende Beobachtung bereits Anfang des 20. Jahrhunderts institutionalisiert wurde, fand

publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen als »vordisziplinäre« ethnographische bzw. soziographische Formate bezeichnen.

Epilog

Das *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser* war wie viele andere Zeitschriften Träger der publizistischen Gesellschaftsbeschreibungen und prägte durch die Veröffentlichung dieser das Bild von Gesellschaft unter seinen Leser*innen. Als die Zeitschrift 1865 nach fast 60-jährigem Bestehen mit dem Tod des letzten Redakteurs Hermann Hauff (1800-1865) eingestellt wurde, verabschiedete sich die Redaktion von ihrer Leser*innenschaft mit den folgenden Worten – nicht ohne Pathos: »Jetzt ruft sie [die Zeitschrift] [...] ein herzliches Lebewohl zu und zieht sich in die stille Verborgenheit zurück, um dort den Erinnerungen einer langen und würdigen Vergangenheit zu leben« (O.A. 1865: 1231).

Bibliographie

- AntiDiskriminierungsbüro (ADB) Köln/Öffentlichkeit gegen Gewalt e.v. (Hg.). 2013. *Sprache schafft Wirklichkeit. Glossar und Checkliste zum Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch*. Köln. Eingesehen am 6. Oktober 2020. Verfügbar unter: <https://www.uni-hamburg.de/gleichstellung/download/antirassistische-sprache>.
- Assing, Ottilie. 1856. »Newyork, März. (Fortsetzung.) Die Amerikanerinnen. – Die Irländer. – Die Farbigen – Die Chinesen.« *Morgenblatt für gebildete Leser* 18 (4. Mai): 431-432.
- Assing, Ottilie. 1857. »Newyork, December. Die Präsidentenwahl. – Theater. – Kunst- und Industrieausstellung.« *Morgenblatt für gebildete Leser* 1 (4. Januar): 22-24.
- Barsch, Achim, und Peter M. Hejl. 2000. »Zur Verweltlichung und Pluralisierung des Menschenbildes im 19. Jahrhundert: Einleitung.« In *Menschenbilder. Zur Pluralisierung der Vorstellung von der menschlichen Natur*

dieser methodologische Zugang in der Europäischen Ethnologie seinen Höhepunkt nach der Falkensteiner Tagung (1970).

- (1850-1914), hgg. von Achim Barsch und Peter M. Hejl, 7-90. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bausinger, Hermann. 1973. »Verbürgerlichung – Folgen eines Interpretaments.« In *Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971*, hgg. von Günter Wiegmann, 24-49. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Burke, Peter. 2015. *Die Explosion des Wissens. Von der Encyclopédie bis Wikipedia*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Burzan, Nicole. 2007. *Soziale Ungleichheit. Eine Einführung in die zentralen Theorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dictionary.com. O.D. Darcy. Eingesehen am 6. Oktober 2020. Verfügbar unter: <https://www.dictionary.com/browse/darcy>.
- Fenske, Michaela. 2011. »Kulturwissenschaftliches Wissen Goes Public. Einblicke in den Aktionsraum von Wissenschaft und Öffentlichkeit am Beispiel volkskundlicher Enzyklopädien.« *Historische Anthropologie* 19/1: 112-122.
- Fischer, Bernhard. 1995. »Cottas ›Morgenblatt für gebildete Stände‹ in der Zeit von 1807 bis 1823 und die Mitarbeit Therese Hubers.« *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 43: 203-239.
- Fischer, Bernhard. 2000. *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser 1807-1865. Nach dem Redaktionsexemplar im Cotta-Archiv (Stiftung der ›Stuttgarter Zeitung‹). Register der Honorarempfänger/Autoren und Kollationsprotokolle*. München: K. G. Saur.
- Foucault, Michel. 1994. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.
- Fredrickson, George M. 2004. *Rassismus. Ein historischer Abriss*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Frevert, Ute. 1988. »Einleitung.« In *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, hgg. von Ute Frevert, 11-16. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Frevert, Ute. 1995. »Mann und Weib, und Weib und Mann«. *Geschlechter-Differenzen in der Moderne*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Geißler, Rainer. 2014. »Facetten der modernen Sozialstruktur.« *Informationen zur politischen Bildung* 324: Sozialer Wandel in Deutschland, 16. Dezember. Eingesehen am 6. Oktober 2020. Verfügbar unter: <https://www.bpb.de/izpb/198045/facetten-der-modernen-sozialstruktur?p=all>.
- Geulen, Christian. 2007. *Geschichte des Rassismus*. München: Verlag C.H. Beck.

- Hall, Stuart. 2018. *Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Heilbron, Johan. 1995. *The Rise of Social Theory*. Cambridge: Polity Press.
- Heinrich-Jost, Ingrid. 1980. *Literarische Publizistik Adolf Glassbrenners (1810-1876). Die List beim Schreiben der Wahrheit* (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung 31). München et al.: Saur.
- Keller-Drescher, Lioba. 2017. *Vom Wissen zur Wissenschaft. Ressourcen und Strategien regionaler Ethnografie (1820-1950)*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- Keyser, Georg Heinrich. 1807a. »Umriss von Tirol und den Tirolern.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 118 (18. Mai): 469-471.
- Keyser, Georg Heinrich. 1807b. »Umriss von Tirol.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 120 (20. Mai): 477-478.
- Keyser, Georg Heinrich. 1807c. »Umriss von Tirol und den Tirolern, von Georg Heinrich Keyser.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 178 (27. Juli): 709-711.
- Kocka, Jürgen. 1990. *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten um 1800*. Bonn: Verlag J.H.W. Dietz Nachf.
- Köstlin, Konrad. 1994. »Das ethnographische Paradigma und die Jahrhundertwenden.« *Ethnologia Europaea* 24: 5-20.
- Kuijk, Leonoor. 2018. *Knitting the Nation. A comparative analysis of national type collections in Europe around 1840*. PhD diss., Universiteit Gent.
- Lauster, Martina. 2007. *Sketches of the Nineteenth Century. European Journalism and its Physiologies, 1830-1850*. New York: Palgrave Macmillan.
- Lepenes, Wolf. 2006. *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Lindner, Rolf. 2005. »Henry Mayhew, Stadtethnograph.« In *Die Zivilisierung der urbanen Nomaden. Henry Mayhew, die Armen von London und die Modernisierung der Lebensformen*, hgg. von Rolf Lindner, 8-24. Münster: LIT Verlag.
- O.A. 1806. »IV. Morgenblatt für gebildete Stände.« *Intelligenz-Blatt des Allgemeinen Deutschen Garten-Magazins* 11: XXXV.
- O.A. 1836a. »Italienische Städtebilder. Siena. I.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 271 (11. November): 1081-1082.
- O.A. 1836b. »Italienische Städtebilder. Siena. Zweiter Brief (f. Nr. 271 – 273).« *Morgenblatt für gebildete Stände* 313 (30. Dezember): 1249-1250.
- O.A. 1837. »Italienische Städtebilder. Dritter Brief.« *Morgenblatt für gebildete Stände* 9 (11. Januar): 33-34.

- O.A. 1865. »An die Leser.« *Morgenblatt für gebildete Leser* 52 (24. Dezember): 1225-1231.
- Osterhammel, Jürgen. 2012. »Das 19. Jahrhundert.« *Information zur politischen Bildung* 315.
- Osterhammel, Jürgen. 2016. *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: C.H. Beck.
- Ott, Ulrich. 2000. »Vorwort.« In *Morgenblatt für gebildete Stände/gebildete Leser 1807-1865. Nach dem Redaktionsexemplar im Cotta-Archiv (Stiftung der »Stuttgarter Zeitung«). Register der Honorarempfänger/Autoren und Kollationsprotokolle*, Bernhard Fischer, 7. München: K. G. Saur.
- Pürer, Heinz, und Johannes Raabe. 2007. *Presse in Deutschland*. Konstanz: UTB.
- Richter, Rudolf. 2008. »Individualität und Individualisierung.« In *Lehr(er)buch Soziologie: Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge* (Band 2), hgg. von Herbert Willems, 721-743. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwab, Christiane. 2016. »Sketches of manners, esquisses des mœurs. Die journalistische Gesellschaftsskizze (1830-1860) als ethnographisches Wissensformat.« *Zeitschrift für Volkskunde* 112(1): 37-56.
- Seidenspinner, Wolfgang. 2014. »Romantik und Kulturanthropologie.« In *Episteme der Romantik. Volkskundliche Erkundungen* (Mainzer Beiträge zur Kulturanthropologie/Volkskunde 8), hgg. von Michael Simon, Wolfgang Seidenspinner, und Christina Niem, 9-19. Münster: Waxmann.
- Stagl, Justin. 2015. »Die Entstehung der Völker- und Volkskunde aus der Krise der Statistik, 1750-1850.« In *Berechnen/Beschreiben. Praktiken statistischen (Nicht-)Wissens 1750-1850* (Historische Forschungen 104), hgg. von Gunhild Berg, Borbála Zsuzsanna Török, und Marcus Twellmann, 213-229. Berlin: Duncker & Humblot GmbH.
- Stöber, Rudolf. 2014. *Deutsche Pressegeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Konstanz, München: UVK.
- Storim, Mirjam. 2003. »Lesegesellschaft.« In *Handbuch Populäre Kultur. Begriff, Theorien und Diskussionen*, hgg. von Hans-Otto Hügel, 301-303. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Vermeulen, Han F. 2015. *Before Boas. The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment*. Lincoln, London: University of Nebraska Press.
- Weber-Kellermann, Ingeborg, Andreas C. Bimmer, und Siegfried Becker. 2003. *Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte*. Stuttgart: J.B. Metzler.

- Wien Museum (Hg.). 2013. *Wiener Typen – Klischees und Wirklichkeit*. Wien: Brandstätter Verlag.
- Wietschorke, Jens. 2014. »Urbane Volkstypen. Zur Folklorisierung der Stadt im 19. und 20. Jahrhundert.« *Zeitschrift für Volkskunde* 110(2): 215-242.
- Wittmann, Reinhard. 1999. »Gibt es eine Leserrevolution am Ende des 18. Jahrhunderts?« In *Die Welt des Lesens. Von der Schriftrolle zum Bildschirm*, hgg. von Roger Chartier, und Guglielmo Cavallo, 421-454. Frankfurt et al.: Campus Verlag.

